

# Wo Abschied und Leben sich begegnen

**Hospiz:** Unheilbar erkrankt, aber voller Lebensfreude: Im Kloster-Hospiz finden Gäste wie Herbert Fitterling Trost und neue Perspektiven. Einblicke in bewegende Momente und unerwartete Freundschaften.

VON AMELIE KURZ

**SCHWÄBISCH GMÜND.** Es gibt so Sätze, die man immer wieder sagt, mal ganz beiläufig, mal bewusst: So ist das Leben nun einmal. Auch wenn dieser Satz an seiner Wahrheit keine Zweifel lässt – wer hat schon Einfluss auf gewisse Dinge – bleibt der Umgang mit Schicksalsschlägen und schweren Erkrankungen für viele ein kaum zu bewältigender Kraftakt. Herbert Fitterling, Roland Lang und eine Dame, die ihren Namen nicht veröffentlicht sehen möchte, verbindet, dass sie alle unheilbar erkrankt sind und dennoch bemerkenswert gelassen und pragmatisch mit ihrer Situation umgehen. Möglich sei das vor allem dank der umfassenden, warmherzigen und zuverlässigen Betreuung im Kloster-Hospiz, betonen alle drei übereinstimmend. „Ich fühle mich hier richtig wohl“, sagt Herbert Fitterling ohne Umschweife. „Um mich wird sich super gekümmert.“

Fitterling war lange in verschiedenen Verwaltungsbereichen tätig, zeitweise auch als Fach-Bürgermeister. Er hat viel erlebt, viel organisiert und getragen. Doch das Leben im Hospiz führt ihn zu neuen Perspektiven, wie er erzählt. Besonders eindrücklich schildert er einen Ausflug nach Göppingen: „Freunde haben mich hier abgeholt, und wir sind gemeinsam zur Evangelischen Kirche gefahren.“ Dort

„Vorher hätte ich gesagt, ich habe zwei Hände voll Freunde. Jetzt weiß ich, wer mich wirklich schätzt.“

**Herbert Fitterling**  
Hospiz-Gast

spielte Gitarrist Sigi Schwarz ein Konzert. „Wenn Sie in einer Kirche sitzen und diese klangvollen Gitarrenriffs hören, bekommen Sie Gänsehaut. In mir hat mein Herz gejubelt.“ Es ist einer dieser Momente, die ihm hier besonders wertvoll geworden sind – kleine, intensive Erlebnisse, die im Gedächtnis bleiben. Auch im Hospiz selbst hat Musik einen festen Platz in seinem Alltag gefunden. „Ein Ehrenamtlicher hat mir hier das Klavierspielen beigebracht. Immer, wenn er da ist, spielen wir zusammen.“ Dazu kommen Bücher, Gespräche, ruhige Stunden – und die Begegnungen mit anderen Gästen, die für ihn zu einem wichtigen Teil des Tages geworden sind.

Ein Hospiz von innen kannte er zuvor kaum. „Als Bürgermeister habe ich einmal eines besucht, aber der Gedanke, dass ich selbst einmal hier sein könnte, kam damals nicht auf.“ Als seine Erkrankung eine intensivere Pflege erforderlich machte, empfahlen ihm seine Töchter und sein Arzt den Einzug ins Kloster-Hospiz. „Meine Töchter leben beide in Stuttgart, aber ich wollte unbedingt auf dem Land bleiben.“ Für ihn sei diese Entscheidung rückblickend genau richtig. „Hier wurde mir bewusst, wie einzigartig das Miteinander ist und dass das Leben einfach ein Geschenk ist.“

Fitterling spricht offen darüber, wie ihn die Zeit hier verändert hat. „Vorher hätte ich gesagt, ich habe zwei Hände voll Freunde. Jetzt weiß ich, wer mich wirklich schätzt.“ Besonders bewegt hat ihn der Besuch eines langjährigen Weggefährten: „Wir kennen uns seit 35 Jahren, aber so ein tiefgründiges Gespräch wie hier hatten wir noch nie.“ Gleichzeitig gehe der Alltag hier auch nicht spurlos an ihm vorbei: „Mich haben die Todesfälle sehr mitgenommen.



Herbert Fitterling, links, besuchte vom Hospiz aus ein Konzert in Göppingen. Roland Lang, rechts, veranstaltet mit Ehrenamtlichen ein Whisky-Tasting im Kloster-Hospiz.

Foto: ak

Wenn man abends noch gemeinsam isst und am nächsten Tag ist jemand nicht mehr da – das macht etwas mit einem.“ Fitterling ist überzeugt, dass das Hospiz ein Ort der Unterstützung und des Miteinanders ist. „Die Pflegekräfte und Ehrenamtlichen machen hier einen großartigen Job. Man kann über alles sprechen und bekommt Hilfe, wie man sie zu Hause nicht bekäme.“

Während er erzählt kommt ein weiterer Gast, Roland Lang, hinzu. Er ist seit gut zehn Tagen im Hospiz, und wirkt trotz der kurzen Zeit bereits vertraut mit dem Ort. „Noch nicht ganz zwei Wochen“, sagt er. Lang beschreibt sich als strukturierten Menschen – einer, der gern Ordnung hält, der seinen Tagesablauf selbst gestaltet, „damit die Menschen mit mir wenig Aufwand haben“. Bei manchen Handgriffen braucht er Unterstützung, vieles erledigt er weiterhin eigenständig. „Ich habe hier eine gute Zeit.“

Sichtlich gerührt zeigt er sich vor allem vom Miteinander im Haus. Er berichtet von einer ehrenamtlichen Mitarbeiterin, die ihn und andere Gäste besuchte. „Wir sind zufällig auf Whiskey zu sprechen gekommen, und kurz darauf hat sie mit ihrem Mann ein Whiskey-Tasting hier im Hospiz mit mir zusammen organisiert.“ Was spontan begann, wurde zu einem Abend, der allen in Erinnerung blieb. „Wir haben zusammengesessen und einen schönen Abend gehabt.“ Eine Wiederholung sei bereits geplant.

Mit einer Mischung aus Humor und Zufriedenheit spricht er über den Alltag im Hospiz. „Die Küche ist über jeden Zweifel erhaben. Ich habe in den letzten 10 bis 15 Jahren nicht so gut gegessen. Erst heute gab es Ofenschlupfer. Das habe ich bestimmt einige Jahre nicht mehr gegessen“, eine Kleinigkeit, die ihm sichtlich Freude bereitet. Über sein früheres Leben erzählt er offen: „Ich habe wild gelebt, ich

habe exzessiv gelebt und nichts ausgelassen.“ Die Unterstützung, die er nun braucht, nimmt er mit Gelassenheit an. „Es kommt nicht auf eine halbe Stunde früher oder später an. Andere brauchen mehr Hilfe als ich, deshalb versuche ich mich auch so gut es geht selbst zu versorgen.“ Für die kommenden Tage hat er konkrete Pläne – sein Rechner soll aufgebaut werden, das Zimmer richte er sich nach und nach ein. „Die Zimmer sind wunderschön und funktionell.“ Zum Schluss sagt er einen Satz, der hängen bleibt: „Ich genieße die Tage, die ich noch habe.“

Auch eine weitere Frau, die ihren Namen nicht in der Öffentlichkeit lesen möchte, beschreibt ihren Weg. Seit kurzem befindet sich die 70-Jährige im Hospiz. Erst Anfang des Jahres feierte sie ihren runden Geburtstag, einige Monate später – im August – folgte die Diagnose. „Seit Ende August weiß ich Bescheid“, sagt sie ruhig. Es sind Worte ohne Klage, ohne Dramatik. Ihr Entschluss, in Gmünd zu bleiben, stand sofort fest. Die vertraute Umgebung gibt ihr Halt. Zugleich wollte sie ihre Familie entlasten. „Für mich war immer klar: Wenn etwas ist, gehe ich, damit die Kinder nicht alles tragen müssen.“ Ihre Angehörigen stehen hinter ihr, dennoch spüre sie das Bedürfnis, ihnen Verpflichtungen zu ersparen. „Mein Sohn hätte sich sonst verantwortlich gefühlt.“

Direkt nach einem längeren Klinikaufenthalt zog sie ins Hospiz ein, begleitet von einigen persönlichen Gegenständen aus ihrer Wohnung – Dinge, die Vertrautheit schaffen. Das Ankommen beschreibt sie als beruhigend und wohltuend. „Ich bin hier aufgehoben, hier ist es schön.“

Der Alltag im Hospiz gebe ihr Struktur. „Es ist immer jemand da, das Essen ist sehr lecker. Ich bin zufrieden, so wie es ist.“ Dreimal am Tag finden gemeinsame Mahlzeiten statt, ohne Verpflichtungen, ohne Alltagsstress. Bis August sei sie noch täg-

lich im See schwimmen gewesen – „jeden Tag, egal wie das Wetter war“. Nun genießt sie den Blick nach draußen, auf den Garten und Momente der Ruhe, aber ebenso den Austausch mit anderen. „Ich mag den Kontakt hier. Ich bin es gewohnt, viele Menschen um mich zu haben. Trotzdem kann man sich zurückziehen.“

Über das Sterben spricht sie bemerkenswert offen. „Für mich ist Tod kein schweres Thema. Ich bin eigentlich froh, dass es jetzt erst kommt.“ Dann fügt sie einen Satz hinzu, der sie durch diese Phase trägt: „Es ist halt so.“ Auf ihr Leben blickt sie ohne Wehmut zurück. „Ich hatte ein gutes Leben und kann abtreten. Andere trifft es viel früher, in jungen Jahren. 70 Jahre alt zu werden, ist doch toll.“ Dass sie hier im Kloster-Hospiz sein kann, erleichtere sie sehr. „Ich wollte aufgehoben sein. Ich kann tun und lassen, was ich will, bin aber aufgehoben.“ Ihr Fazit: „Jetzt hat es halt mich getroffen. Vielleicht ist es auch für etwas gut.“

## Das Kloster-Hospiz

**Bis Weihnachten** berichten wir regelmäßig über die Arbeit im Kloster-Hospiz in Schwäbisch Gmünd. Dort kümmern sich haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter um eine einladende, wohnliche und wertschätzende Atmosphäre, damit die Zeit für die Bewohnerinnen und Bewohner als kostbare Lebenszeit und nicht als letzte Strecke des Lebenswegs wahrgenommen wird. Für Hospizgäste fallen hierfür keine Kosten an. Der Gesetzgeber gibt vor, dass fünf Prozent der Kosten für den Bau und laufende Betrieb vom Träger aufgebracht und nach Möglichkeit durch Spenden eingeworben werden sollten. Die Hauptlast der Kosten tragen die Kranken- und Pflegekassen. Das Kloster-Hospiz freut sich deshalb über Spenden auf das Konto DE94 6145 0050 1001 1333 53 bei der Kreissparkasse Ostalb.